

NEWSLETTER 04/2016

+++ RG 28 aus Suhl macht Filmkarriere + Herbstliche Bildnachrichten aus Berlin +
Dünner Kaffee aus feinem Porzellan + Wieder Design in Berlin aus 100 Jahren +
Aus für Radebeuler Zeitreise-Museum + Bauhaus-Museen aus Glas und Beton +
Wortgericht: Ewiggestrige +++

Roter Kino-Teppich für ein Rührgerät

Anderthalbstunden-Dokumentarfilm erzählt, was das RG 28 aus der DDR mit der Sicht auf die Welt von heute und morgen zu tun hat

Suhl/g.h. Dok-Filme, auch außergewöhnlich gute, haben es im Allgemeinen schwer, Wahrnehmung in den „normalen“ Kinoprogrammen eingeräumt zu bekommen. Wenn überhaupt, reicht es für gewöhnlich gerade einmal für ein paar nachmittägliche Alibi-Auftritte. Anders hingegen die beglückende Erfahrung mit dem jüngsten abendfüllenden Streifen des Suhler Produzenten Bert Göhler und seines Berliner Autors und Regisseurs Reinhard Günzler. Seit Ende September läuft er in über 60 deutschen Kinos unter dem zunächst rätselhaft erscheinenden Titel „Kommen Rührgeräte in den Himmel?“ bei begeistertem Publikums- und Kritiker-echo, und dies zunächst garantiert auch noch in den kommenden Wochen. Filmheld ist das legendäre, unverwüstliche und auch äußerlich nach über 40 Jahren nicht hinfällig gewordene Handrührgerät RG 28 (Design: Kurt Boeser) aus dem VEB Elektrogerätewerk Suhl. Ein Musterbeispiel für Nachhaltigkeit in Herstellung, Produktgestaltung, multifunktionaler Dienstbarkeit und langer Lebenserwartung. Ein Wegwerfverweigerer, ein Ewiggestriger (*siehe auch das „Wortgericht“ zum Schluss des Newsletters*), vom heutigen und immer noch zunehmenden kapitalistischen Produktwechselwahn aus betrachtet.

Die Film Premiere in Suhl musste wegen des Besucherandrangs wiederholt werden, Tage später saßen im (West-)Berliner „Filmkunst 66“ die Leute im Gang neben den Sitzreihen. Nur im „Babylon“ am Abend zuvor noch viele leere Plätze; der Kinobetreiber hier hatte gewohnheitsmäßig keinen Mucks für die Werbung zur Berlin-Premiere des Dokumentarfilms getan. Die da waren, kamen aber deutlich „gerührt“ erst aus ihren Sitzen hoch, als die letzte Zeile des Abspanns verschwunden war. Und sie wussten nun, was die Frage im Filmtitel besagen wollte und was da so alles an „technischem Fortschritt“ – und wie – heute nach allzu kurzem Erdendasein „in den Himmel“ kommt.

Dringende Empfehlung: Nicht verpassen! Und an die Jury der kommenden Berlinale: wahrnehmen!
Der Link zum Informieren und Hingehen: www.rg28.de



(Im Foto: Werbung am Filmtheater Babylon in Berlin-Mitte und Regisseur Reinhard Günzler vor dem Filmplakat)

Bildnachrichten

Zu Gast in Berlin waren in diesem Herbst ...

... am 3. September auf dem Alexanderplatz in Mitte zu einer „**VERITAS-ReLaunch-Party**“ viele hundert erwartungsvolle Besucher, um die Wiederauferstehung der legendären DDR-Nähmaschinenmarke VERITAS mitzufeiern. Soweit sie zu den glücklichen 50 Gewinnern bei einer entsprechenden Aktion des nunmehr Schweizer Herstellers und des VERITAS-Klubs in Wittenberge zählten, konnten sie hier auch eine ausgediente Maschine aus den 1950er bis 1980er Jahren kostenlos gegen das neueste, computergesteuerte schicke VERITAS-Modell eintauschen. Die von den Gästen mitgebrachten Exemplare sollen der Grundstock eines künftigen VERITAS-Museums der Firma Crown Technics Ltd. in Steckborn/Schweiz sein. Im Bild der Leiter des VERITAS-Klubs Lothar A. K. Wuttke (rechts) im Gespräch mit Günter Höhne sowie die neuen VERITAS in den Schweizer Farben:



... zum **Ausstellungsgespräch** im Rahmen der Schau „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ in der Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg am 8. September zwei Zeitzeugen; zunächst die Glasgestalterin **Marlies Ameling** aus Wernigerode. Sie berichtete im Dialog mit den Veranstaltungsgästen, moderiert von

Annika Michalski vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Außenstelle Berlin, über Arbeitsbedingungen, Erfolge und Widerstände bei der Durchsetzung hoher Gestaltungsqualität im Glas-Design der DDR.

Am selben Ort dann der Industrieformgestalter **Karl Clauss Dietel**, Träger des Designpreises der DDR 1984 und des Designpreises der Bundesrepublik Deutschland 2014, am 23. November als Gesprächspartner zur Situation freiberuflich arbeitender Formgestalter in der DDR und somit auch zu seinem eigenen Schaffen.

Ab dem kommenden Frühjahr wird die Ausstellung auch in Leipzig im Zeitgeschichtlichen Forum in veränderter Form und deutlich erweitert zu sehen sein.



... beim **gemeinnützigen Verein Fördern durch Spielmittel** in Prenzlauer Berg am 28. September die Sonnenberger Gestalterin für therapeutisches Spielzeug **Renate Müller**, die schon mit an der Wiege der Vereinsgründung vor über 25 Jahren stand. Sie erzählte im Kreise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um Geschäftsführer **Siegfried Zoels** über ihre jüngsten Arbeiten und Pläne, darunter internationale Ausstellungsprojekte.





Schönes Geschirr für Plörre Sonderausstellung in Berlin Mar- zahn-Hellersdorf

Berlin/g.h. Beeindruckende Tafelkultur in Porzellan und Steingut zeigt seit Anfang September und auch noch nach dem Jahreswechsel eine vom Berliner Privatsammler Richard Anger zusammengestellte Sonderausstellung im gerade wiedereröffneten Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf.

Unter dem Titel „**Von besonderem Geschmack. Kaffee – DDR – Design**“ sind in mehreren Vitrinen, begleitet von Text- und Bildtafeln, einige der schönsten und auch verbreitetsten seriellen Entwürfe für die häusliche Kaffeetafel-Kultur aus vier DDR-Jahrzehnten zu bewundern. Dieses Porzellan aus einheimischem Rohstoffvorkommen war von allererster Güte – der Kaffee aus importierten Bohnen leider meist gar nicht. Mit der „West-Bohne“ aus dem Geschenkpaket von drüben und dem feinen Geschirr aus Sachsen, Thüringen oder Brandenburg fand aber auch hier „zusammen, was zusammengehört“.

Wie ansonsten in der DDR von den Industrieform-Gestalterinnen und -Gestaltern immer wieder Stroh zu Gold gesponnen wurde, davon gibt ein Vortrag von Günter Höhne am 14. Dezember um 18.00 Uhr im Bezirksmuseum anschauliche Beispiele. www.museum-marzahn-hellersdorf.de

Nachzügler aufgewacht!

Stand-Angebote für die Berliner Design-Börse 2017 werden knapper

Berlin/g.h. Noch sind einige – auch attraktive – Standplätze auf der vom 27. bis zum 29. Januar im gesamten 4. Stockwerk der Galeria Kaufhof Ostbahnhof stattfindenden 7. Design-Börse Berlin zu haben.

www.design-boerse-berlin.de

Zu DDR-Zeiten war dies das Gebäude eines der großen Ostberliner Centrum-Warenhäuser, ironisch „Kaufhaus des Ostens“ genannt, da sich hier auch das benachbarte polnische Brudervolk gern mit Waren aller Art aus der DDR-„Mangelwirtschaft“ versorgte. Die 7. Designbörse wird übrigens definitiv die letzte an dieser denkwürdigen Adresse sein, denn die Galeria Kaufhof gibt nun diesen Standort auf.

Mittlerweile sind über 70 Prozent der Ausstellerflächen gebucht, darunter neben deutschen Sammlern und Vintagegalerien auch Möbel- und Produktdesign-Anbieter aus Frankreich, den Niederlanden, Italien und Skandinavien. Interessenten können sich telefonisch unter +49(0)30 5099382 informieren und anmelden oder auch per Mail: info@oldthing.de

Der mittlerweile auf den Berliner Design-Börsen fest etablierte Sonderstand von Claudia und Günter Höhne zur Geschichte des DDR-Designs (www.industrieform-ddr.de) hat diesmal ein Ensemble faszinierender Metallwerke für den gedeckten Tisch aus dem erzgebirgischen VEB Auer Besteck- und Silberwarenwerke (ABS) zu seinem Mittelpunkt gewählt. Dieses „Sortiment Tafelgerät aus Edelstahl“ war zu Beginn und Mitte der 1960er Jahre in Anbetracht der geplanten Errichtung vieler neuer Hotels in der DDR, aber auch des

wachsenden Bedarfs in anderen gesellschaftlichen und Gastronomie-Einrichtungen von den Industrieformgestalterinnen Christa Bohne und Brigitte Mahn-Diedering entworfen worden.

Von dem umfangreichen Gesamtsortiment werden rund fünfzig Einzelstücke zu sehen sein, fast ausschließlich dem Bestand des Berliner Sammlers und Designexperten Bernd Havenstein entstammend. Als Vergleich zu den Vertretern der Formgestaltungs-Moderne in der DDR stehen ihnen einige Kannen aus Alpacca, versilbert, gegenüber, die in ihrer historisierenden Formsprache noch bis in die 1950er Jahre ebenfalls in Aue produziert worden sind.

Neben dem Tafelgerät wird in großer Breite das Besteckmodell 120 von Christa Bohne vorgestellt. Beide waren in aller Regel stets gemeinsam in den Interhotels und Gaststätten der gehobenen Preisstufen III und S anzutreffen. Nachfolgende Besteck-Entwürfe weiterer namhafter ostdeutscher Designer bis in die 1980er Jahre hinein runden den Überblick zum Thema „Designschmiede ABS“ ab.



Ergänzt wird die Schau durch aus der Sammlung Höhne stammende Zeugnisse hoher Gebrauchsglas-Kultur für die repräsentative Tafel aus der Derenburger Manufaktur Harzkristall. Hier schuf Chefgestalterin Marlies Ameling in den 1980er Jahren die noble und mit GUTES DESIGN ausgezeichnete Trinkglas-Serie „Misha“, von der auch heute noch Einzelteile produziert werden.

Als dritte „Materialkomponente“ präsentiert die Studioausstellung aktuelle Unikate aus der Werkstatt der herausragenden Berliner Teppichweberin und experimentellen Materialkünstlerin Helga Höhne.

www.teppichbild.de.

Diese künstlerischen Exponate – im Gegensatz zu den vorgenannten Ausstellungsobjekten – sowie weitere aus dem einzusehenden Werk-Katalog können auch käuflich erworben werden.

Ortswechsel für Zeitreise-Museum

Das Radebeuler DDR-Museum zieht 2017 nach Dresden-Neustadt um

Radebeul/g.h. Am 23. Dezember 2016 schließt das in Insolvenz gegangene große private „DDR-Museum Zeitreise“ in Radebeul nach mehr als 10 Jahren seines Bestehens und als Anziehungspunkt für hunderttausende Besucher für immer seine Pforten. Sein vom bisherigen rührigen Museumsleiter Hans-Joachim Stephan geschaffener Bestand, in dem sich auch Schenkungen und Dauerleihgaben mit Design-Höhepunkten aus der Sammlung Höhne befinden, wird vom Erwerber und neuen Besitzer nach Dresden überführt, um damit im Hochhaus am Albertplatz (in der DDR „Platz der Einheit“) nach eigenem Bekunden wieder ein DDR-Museum einzurichten. Die Zeitung *Dresdner Neueste Nachrichten* in einem Beitrag von Mitte September dazu unter anderem: „Der Käufer ist Peter Simmel, der in Dresden kein Unbekannter ist. Derzeit wird über seine Pläne, am Hauptbahnhof ein Einkaufszentrum zu errichten, diskutiert, am Albertplatz hat er in den Umbau des früheren DVB-Hochhauses in einen Edeka-Markt sieben Millionen Euro investiert. Genau dorthin soll das DDR-Museum ziehen, wie Alexander Krusch, Verhandlungsführer im Insolvenzverfahren, bestätigt.“

Bauhaus-Jubiläum 2019

Die Kaaba von Weimar

Anmerkungen zum neuen Bauhaus-Museum in Weimar mit Seitenblick auf seine entfernten Verwandten in Dessau und Berlin

Berlin&Weimar. Gespannte Erwartungen Ende September in Berlin-Tiergarten unter der Veranstaltungs-Headline „Tagung zu aktuellen Museumsneubauten im Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung“. Angekündigt ein öffentlicher Diskurs zum Thema aktuelle Museumsneubauten im Allgemeinen und die drei Bauhausmuseums-Projekte in Berlin, Dessau und Weimar im Besonderen. Der (wie immer zu kleine) Vortragsaal an der Klingelhöfer Straße bis auf den letzten Platz gefüllt, ganz und gar erfüllt dann auch die hohen Erwartungen an das Vormittagsprogramm mit den blendenden Architekten-Vorträgen zum Historischen Museum Frankfurt am Main, Ethnografischen Museum Genf und zur Kunsthalle Mannheim.

Nach der Mittagspause schließlich die Aussicht auf einen erstmals unmittelbaren und von den Autoren selbst gebotenen direkten Vergleich der drei Siegerentwürfe zu den Bauhausmuseums-Neu- beziehungsweise (im Falle Berlins) Erweiterungsbauten anlässlich des 2019 zu feiernden hundertjährigen Bauhaus-Gründungs-jubiläums, beginnend mit der Vorstellung des Gastgeber-Projektes durch Volker Staab.

Vorab wäre hier durchaus eine kurze Zeitreise durch die Geschichte der rund drei Jahrzehnte währenden Berliner kulturpolitischen Misslichkeiten im Hinblick auf die ebenso lange währende Dringlichkeit eines Museums-Erweiterungsbaus am Landwehrkanal am Platze gewesen, aber darauf verzichtete Tagungsgastgeberin Annemarie Jaeggi großmütig. Jetzt ist ja Licht im Tunnel zu sehen. Zumal: das dem Gropius'schen Atelier entstammende und im Dezember 1979 eingeweihte Museums- und Archiv-Ensemble bleibt die beherrschende Silhouette dort am Landwehrkanal, die Erweiterungsbauten fügen sich einerseits in vornehmer Zurückhaltung an oder ordnen sich andererseits souverän zweckdienlich unter (beides wörtlich zu verstehen). Das Berliner Architektenbüro Staab als Wettbewerbssieger hat hier rundum **Glückhaftes und im besten Sinne Unspektakuläres** geleistet.

Spektakulär hingegen möchte sich der DESSAUER Siegerentwurf für den bis 2019 aus der Baugrube wachsenden Museums-Neubau im Stadtzentrum geben, geschaffen von dem jungen Architektenbüro Gonzales Hinz Zabala aus Barcelona. Transparenz, Korrespondenz zwischen Drinnen und Draußen, Tageslicht, wo es den Exponaten und den Besuchern dient und Lichtschutz dort, wo nötig – alles schön und gut. Nur: Der Bau ist so „superbauhausmäßig“ verfasst, in Gestalt eines **Klischees**, welches das Original noch übertreffen will, so dass zu befürchten ist: Der unbefangene Dessau-Tourist, der „dem Dessauer Bauhaus“ zum ersten Mal begegnen möchte, wird ganz und gar hier verweilen und den Weg zum echten Bauhaus-Komplex (und gar in ihn hinein!) vielleicht überhaupt nicht mehr antreten. Zumal wenn sein Rundreise-Bus auf die Weiterfahrt ins Dessau-Wörlitzer Gartenreich wartet. Wohingegen der Bahnhofs-Ankömmling, etwa aus Leipzig, sich schon gleich erst einmal zu entscheiden hat: Fußmarsch durch die Bahnunterführung zum Bauhaus-Ensemble ohne Museum auf der einen Seite oder in die entgegengesetzte Richtung zum Museum ohne historisches Bauhaus-Gebäude mit seinem inneren Flair. Und wie auch immer, er muss danach wieder zurück durch den Bahnhof, will er auch noch „die andere Seite“ des Bauhaus-Erbes kennenlernen. Das macht Hunger und Durst, und so gönnt er sich am Bahnhofskiosk erst einmal eine Bockwurst mit Bier. Und dann? – Ach, lieber doch, fußlahm, gleich wieder zum Zug zurück nachhause. Spät ist es auch schon geworden...

Schließlich: WEIMAR, das der Geburtsort des Bauhauses war und wo 1922 unter anderem auch die legendäre Wiege des Babys des Bauhäuslers Peter Keler entstand. Von der wurde durch den damals darin gebeteten Sohn Jan Keler, so hört man, nun am 27. Oktober 2016 pfiffigerweise eine Miniaturnachbildung in die Grundsteinbulle für das neue Bauhaus-Museum gelegt. Nach leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um Standort und Gestalt des Neubaus in Weimar war damit endlich Schluss der Debatten und die Zuversicht: Wir werden das Kind schon schaukeln.

Bereits die Platzierung des Neubaus „zwischen dem historischen Weimarhallenpark, dem benachbarten congress centrum neue weimarhalle sowie der angrenzenden städtebaulichen Situation mit dem ab 1937 entstandenen Gauforum und einer nördlich angrenzenden Wohnungsbebauung aus den späten 20er-Jahren“ (Zitat Klassik Stiftung Weimar) erscheint jedoch die denkbar unglücklichste – zumal auch in Nachbarschaft zum Bauhausgründungs-Ort – dem Kunstschulbau Henry van de Velde – sinnfälligere Optionen in der Diskussion waren.

Ist schon die sehr bemühte Argumentation der Entscheider fragwürdig, das künftige Bauhaus-Museum biete quasi dem Nazi-Gauforum auf der anderen Straßenseite kühn-sieghaft die Stirn und stehe der (Nachwende-Beton-) Moderne der Weimarhalle gesellig zur Seite, zu seinen Füßen der Stadtpark mit possierlichen Entenfamilien – so sollte doch eigentlich diese „preisgekrönte Architektur“ die Standbilder Goethes und

Schillers mit ihrem Blick hinüber zum bisherigen klassizistischen Provisoriums-Quartier „Bauhaus-Museum“ am Theaterplatz glatt vom Sockel hauen.

Denn: Architektin Heike Hanada und ihr zur Hand gehend Benedict Tonon, beides deutsche Professoren und mehrfach international erfolgreiche Wettbewerbsteilnehmer ihres Fachs, lassen abseits der Weimarer Kulturpfade einen **hermetisch geschlossenen augenlosen Betonwürfel** zu Boden fallen, fassadenseitig aufgepeppt durch „*schmale, opak satinierte Glasstreifen*“, die „*frei ohne Rahmung schweben und einen regelmäßigen horizontalen Rhythmus*“ bilden, „*den lineare Raster aus feinen schwarzen Linien überlagern und unregelmäßig brechen*“. Umlaufende Lichtbänder aus OLED-Folie (LED als Fläche) ermöglichen die *nächtliche Beleuchtung der Fassade*“, so schwärmt die Bürger-Info-Webseite der Klassik Stiftung Weimar. Eine (dem Bau auch selbst entsprechende) feuilletonistische Darstellung, wie sie schon vor rund einhundert Jahren der geniale Wiener Polemiker Karl Kraus als „Locken auf der Glatze drehen“ klassifizierte.

Die nackte Wahrheit beziehungsweise Wahrnehmung angesichts der „*monolithischen Raumsulptur*“, als die das Bauwerk von der Klassik Stiftung auch noch gefeiert wird, muss aber kurz und bündig so zusammengefasst werden: Hier wird die weltaufgeschlossene Experimental- und Werkstätte Bauhaus mit ihrem unverstellten Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und ungestillte oder durch den Markt verdorbene Bedürfnisse des Volkes abermals, nach der Vertreibung durch die Nazis und die Ausgrenzung anschließend durch volkstümelnde Stalinisten, in ein Abseits verbannt.

Der Ungeist des Nazi-Gauforums wird breitbrüstig hinübergrüßen zu diesem in sich gekehrten Museums-Kubus, dessen Besucher für ihre Verweildauer im Sarkophag einer erdrosselten sozialen Gestaltungs-Utopie die reale Profit- und Wegwerfrealität vor der Eingangstür zurücklassen dürfen. Das Erbe des Bauhauses als Mumie. Oder positiver (?) gesehen als Kult. Sein Museum – die Kaaba von Weimar.

Günter Höhne



(Foto: Architektin Heike Hanada bei ihrem Vortrag in Berlin)

Mehr Info unter:

www.bauhaus.de

(bauhaus-archiv berlin)

www.bauhausmuseum-dessau.de

www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/.../bauhaus-museum-weimar/neubau

Zum Schluss:

Günter Höhnes **WORTGERICHT**

Ewiggestrige



Da ruderte doch kürzlich auf der von Dresdner Rechtsaufmarsch-Ergüssen ausgelösten medialen Empörungswelle gegen „die Ost-deutschen“ im ansonsten weitgehend politisch korrekt agierenden *Deutschlandradio Kultur* eine aus dem guten alten goldenen Westen in bester gemeinnütziger Restitutionsabsicht (nämlich an ihr Adels-Erbgut in Ostsachsen heranzukommen) herbeigeeilte und hier trotzig sesshaft gewordene „politische Feuilletonistin“ gegen den vermeintlichen Ungeist der „undankbaren Ewiggestrigen“ im Elbtalkessel und nicht nur dort an. Ihr den Pegida-Tiraden durchaus das Wasser reichender Sermon an sich ist kein Wort der Erwiderung wert. Bemerkenswert aber das auch in seinem Vokabular hervorstechende und in letzter Zeit kanonartig vom politischen Journalismus der Bundesrepu-

blik immer wieder bemühte Schmähwort von den „Ewiggestrigen“ da drüben im Beitrittsgebiet.

Nur fragt man sich: Warum bloß sind die dort heute angeblich so gleichgültig, ja widerborstig gegenüber den Segnungen, die ihnen die westdeutschen Wiedervereinigungsarchitekten schenkten? Haben sie die nicht einst so heiß ersehnt: Reise-, Meinungs-, Versamlungs- und Pressefreiheit, ungehindertes passives und aktives Wahlrecht, Streikrecht und einen Rechtsstaat mit unabhängiger dritter Gewalt?

Aber es muss nun eben im Osten seit 26 Jahren verdrießlicherweise auch mit unerbetenen Geschenken gelebt werden, altbackenen von gestern und vorgestern wie solchen: Einer Familien- und Zivilrechtsordnung, die hinter jener der DDR um Generationen zurückgeblieben und nun festgenagelt ist wahrscheinlich auf alle Ewigkeiten hin. Einem Erbrecht, das gegenüber dem in der DDR gültigen um Jahrhunderte hinterher hinkt; konnte doch dort jeder frei bestimmen, wem er was (oder auch nichts) zu hinterlassen gedachte, ganz ohne verordneten „Pflichtanteil“. Einem Justizapparat – teilweise erblich immer noch stark belastet aus Kaisers und (auch personell) aus Freislers Zeiten und das rechte Auge zumindest vom das Blickfeld einengenden Grünen Star befallen.

Gestrig bleiben andererseits leider auch die Schulbuchfreiheit, im verächtlich zitierten „Arbeiter-und-Bauern-Staat“ eine garantierte allgemeine Vergünstigung wie die fast kostenlose Ferienbetreuung für alle Kinder. „Ganz von gestern“ auch gleicher Lohn bei gleicher Arbeit für Frauen und Männer, der monatliche bezahlte Haushaltstag für werktätige Mütter, eine staatlich garantierte Mindestrente und das Recht auf Arbeit. – Alles ganz und gar ewiggestrig, in der Tat.

Diese „Wende“, so empfinden es viele Ostdeutsche, war keine, sondern eine „Kehre“, wie das der Dresdner Satiriker und Kabarettist Uwe Steimle treffend bezeichnet. Eine Rück-Kehre oder auch ein Umsturz, wie Andere es nennen, einer ins ewig Gestrige. Als wir in (Ost-)Berlin am 4. November zu Hunderttausenden gegen die Demokratieverweigerer in Partei- und Staatsführung und für die Entmachtung der Überwachungs- und Drangsalierungsapparate in der DDR demonstrierten, erhob hier die Mehrheit ihre Stimmen und Plakate für eine künftige echte bürgerliche und sozialistische Demokratie. Bedacht wurden wir nachher an der Spree mit dem Abriss des einzigen Berliner „Hauses des Volkes“, des Palastes der Republik, und an dessen Stelle ward die in Beton gegossene Nachbildung des Hohenzollern-Schlusses hingesetzt – einstige Behausung Ewiggestriger. Die wurde übrigens (was die ewiggestrigen Kommentatoren gern verschweigen) nicht von den DDR-Sozialisten, sondern im Zweiten Weltkrieg von westalliierten Bombern unbewohnbar gemacht.

(Redaktionsschluss: 27. 11. 2016; Copyright Texte & Fotos (außer der Teppich-Abbildung „Nomadenbaby“ von Helga Höhne): Günter Höhne)

Sämtliche Newsletters seit 2006 sind auf der Webseite www.industrieform-ddr.de unter [Archiv Newsletter](#) abrufbar.